



Das Klaubert-Schlössel

In besonderer Weise zeichnete sich unsere Heimatstadt Asch durch ihren Reichtum an repräsentativen Gebäuden aus. Auch heute noch kann man sich bei einem Rundgang davon überzeugen, wenngleich der Glanz der früheren Jahre nicht mehr zu finden ist. Zu den stattlichsten Bauwerken gehört sicher das sogenannte Klaubert-Schlössel der gleichnamigen Ascher Unternehmerfamilie — auf dem historischen Boden des Niklasberges, über Jahrhunderte hinweg im Besitz der Neuberger und Zedwitze. Ein besonderer Blickfang ist der „Salva-Guardia-Stein“ mit dem Relief des Habsburgischen Doppeladlers, der seit 1892 in die Umzäunung des Klaubertschen Gartens an der Ecke zur Zedwitzstiege eingemauert ist.

Im Zuge eines gemeinsamen Projektes der Städte Asch und Rehau zur Restaurierung ihrer Museen wurde das prachtvolle Gebäude und seine unmittelbare Umgebung im Jahre 2009 saniert. Im Garten, in dem sich mehrere Steinmonumente aus dem nicht mehr

existierenden Evangelischen Friedhof befinden, ermöglichen neu angelegte Wege einen beschaulichen Rundgang und von einer Aussichtskanzel fällt der Blick über den steil abfallenden Hang hinunter bis dahin, wo sich früher der Marktplatz mit dem Goethebrunnen befand.

Weiterführende Informationen bietet die von der Stadt Asch herausgegebene Broschüre „Revitalisierung des Museums Nikolausberg in Asch“ (2009), in dessen Vorwort der Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek darauf hinweist, dass es bei dem Projekt nicht nur um die optische Aufwertung des Niklasberges und die Sicherung der Bausubstanz vor weiterem Verfall ging. Als Museum erfülle das Gebäude eine sinnvolle Funktion zur Erinnerung an die Stadtgeschichte und bietet den Besuchern die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen — auch den früheren deutschen Bewohnern der Stadt, für die das Klaubert-Schlössel ein fester Begriff ist. (Horst Adler) (Bild: Brezina)

Bernd Posselt im Interview mit der tschechischen Tageszeitung „Lidove noviny“

„Mein Schweigen war nicht zu überhören“

Unter dem Titel „Zeman sollte die verbliebenen Deutschen auf die Burg einladen“ brachte die tschechische Tageszeitung „Lidove noviny“ am 25. Januar ein Interview mit Volksgruppensprecher Bernd Posselt MdEP. Die Fragen stellte Katerina Šafaríková.

„Im Telefon hat er als Wartemelodie ‚Die Moldau‘ von Friedrich Smetana“, heißt es im Vorspann. „Damit weist er auf seine böhmischen Wurzeln und auf seine Nähe zu den Böhmisches Ländern hin.“ Und weiter: „Meine Vorfahren lebten in Böhmen seit 800 Jahren — mein Vater und Großvater stammten aus Gablonz, meine Großmutter war aus Kaaden — und die Töne der ‚Moldau‘ sind ein Bestandteil meiner Identität. Hier in meinem Münchener Büro habe ich an der Wand noch das Portrait des heiligen Wenzel, in Straßburg hängt eine Landkarte Böhmens aus dem 17. Jahrhundert“, zählt der Europaabgeordnete Bernd Posselt auf, der gleichzeitig der höchste Repräsentant der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist.

LN/Katerina Šafaríková: Miloš Zeman wird in zehn Tagen im Europäischen Parlament, dessen Mitglieder Sie sind, sprechen. Freuen Sie sich?

Bernd Posselt: Ich freue mich. Ich denke, er wird eine sehr europäische Rede halten. Ich schätze es wirklich hoch ein, dass er ein klarer Europäer ist und nicht ein Gegner der Integration des Kontinents wie sein Vorgänger.

Weshalb halten Sie ihn für einen klaren EU-Befürworter? Nur weil er dies sagt und weil er die Europafahne auf der Burg hissen ließ?

Posselt: Ich kenne seine Ansichten nicht im Detail, aber er unterstützt beispielsweise die Bildung einer gemeinsamen europäischen Armee — so in seiner Rede an der Berliner Humboldt-Universität. Das ist ein alter Plan, den auch ich seit langem unterstützte. Ich meine, dass Zeman in seinem Wesen Europäer ist. Das begrüße ich, weil Václav Klaus ein echter Antieuropäer war.

Sie haben offensichtlich die tschechische Präsidentenwahl vor einem Jahr verfolgt. Miloš Zeman hat dabei die sudetendeutsche Karte gespielt. Was empfanden Sie daran europäisch?

Posselt: Nichts. Für mich ist dieser Wahlkampf aber beendet. Ich freue mich auf eine Zusammenarbeit mit dem neuen Präsidenten der Tschechischen Republik — wenn er denn mit uns reden will. Und ich

würde begrüßen, wenn der Präsident, zu dessen Aufgaben gehört, die Minderheiten im Lande zu schützen, etwas zu deren Gunsten tun würde. Das heißt für die Roma, die Behinderten, die heimatverbliebenen Deutschen. Vielleicht schon, indem er ihre Repräsentanten, die Deutschen inbegriffen, auf die Burg einlädt und mit ihnen redet.

Während des Präsidentschaftswahlkampfes haben Sie geschwiegen. Haben Sie bewusst auch nicht reagiert beispielsweise auf das Zeitungsinserat zugunsten von Miloš Zeman, in dem behauptet wurde, die Sudetendeutschen wollten den Tschechen ihre Häuser wegnehmen?

Posselt: Einerseits war die Wahl des tschechischen Präsidenten ausschließlich Sache der tschechischen Wähler, und da wollte ich mich keinesfalls einmischen. Andererseits wollte ich das Thema auch nicht hochspielen. Unsere Freundschaft und Nachbarschaft sind auf einem sehr guten Weg, das wollte ich nicht verderben. Ich hielt es auch für notwendig, der europäischen Öffentlichkeit und den Mitgliedern unserer Organisationen zu signalisieren, dass die Tschechische Republik keine Monarchie, sondern eine Demokratie ist. Und in einer Demokratie sollte man eher die Meinung des Parlaments respektieren. Außerdem halte ich Zemans Ansichten dazu für nahezu isoliert. Wissen Sie, ich bin oft in der Tschechischen Republik, und derart negative Stimmen sind selten.

Wie nehmen Sie die Tatsache wahr, dass im Jahre 2013 die Sudetendeutsche Frage dazu beitrug, die Wahl des tschechischen Präsidenten zu entscheiden?

Posselt: Ich schätze Karl Schwarzenberg sehr, und aus meiner Sicht war er im Wahlkampf sehr erfolgreich. Er bekam 46 Prozent der Wählerstimmen, obwohl er als Minister einer sehr unpopulären Regierung eine viel schwierigere Position hatte. Und weil er über die tschechisch-deutsche Geschichte offen sprach, hat man ihn sehr unfair angegriffen, vor allem seitens der Klaus-Familie. Sein Ergebnis von 46 Prozent halte ich deshalb für ein halbvolles Glas und eine gute Nachricht über den Zustand der Tschechischen Republik.

Miloš Zeman setzte seine antideutschen Anwandlungen auch fort, als er Präsident wurde. Beim Besuch in Österreich sagte er, die Sudetendeutschen könnten froh sein über die Vertreibung, denn sie hätten auch den Strick bekommen können.

Hat diese Aussage in Deutschland irgendwie gewirkt?

Posselt: Miloš Zeman hat nur wiederholt, was er bereits früher in einem Interview für eine österreichische Zeitschrift gesagt hatte; das war für uns nichts Neues. Dennoch riefen die Zeman-Äußerungen große Debatten hervor, und ich musste die Mitglieder unserer Organisationen überzeugen, sich nicht dazu zu äußern. Ich war bemüht zu erklären, dass es für eine gute Nachbarschaft, die wir anstreben, besser sei, auf solche Ansichten eines einzelnen Menschen nicht zu reagieren. Aber mein Schweigen war sehr laut.

Aus: Sudetendeutsche Zeitung, 31. 1. 2014 / Folge 5



SUDETENDEUTSCHE LANDSMANNSCHAFT

Pressemitteilung

CSU-Europaliste:

Bernd Posselt nominiert



Die Landesdelegiertenversammlung zur Aufstellung der CSU-Europaliste hat den Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt MdEP, für den guten und aussichtsreichen Platz 6 nominiert. Damit verbesserte sich Posselt, der dem Europaparlament seit 1994 angehört, gegenüber der letzten Listenaufstellung vor fünf Jahren um einen Platz. Der 57-jährige Journalist vertritt in Straßburg und Brüssel vor allem die Landeshauptstadt München, die Sudetendeutsche Volksgruppe als Vierten Bayerischen Stamm, die Vertriebenen und Aussiedler im ganzen Freistaat sowie das christliche Lager, für das sich die Paneuropa-Union als älteste europäische Einigungsbewegung besonders intensiv einsetzt. Im Europaparlament, zu dessen bekanntesten und am besten international vernetzt-

ten Mitgliedern er gehört, hat Posselt sich fraktions- und nationsübergreifend in der Außen- und Erweiterungspolitik, der Sicherheits- und Verteidigungspolitik, der Volksgruppen- und Menschenrechtspolitik sowie auf den Gebieten Lebensschutz, Bioethik, christliche Werte und interreligiöser Dialog einen Namen gemacht. Immer wieder werden ihm besonders heikle Aufgaben übertragen, so fast zwanzig Jahre lang der schwierige Beitrittsprozeß Kroatiens und derzeit der Status des Kosovo einschließlich der Beziehungen zu Serbien. Vertriebenenpolitisch gelang es ihm, den Versuch des seinerzeitigen tschechischen Präsidenten Václav Klaus, die Beneš-Dekrete in einer eigenen Klausel zur EU-Grundrechte-Charta festzuschreiben, abzuwehren und den Brückenschlag zwischen dem Schirmland Bayern, der Sudetendeutschen Volksgruppe und der Tschechischen Republik vorzutreiben. Erst vor wenigen Wochen gelang es Posselt, dass im Europaparlament eine Anhörung mit den Spitzenvertretern der deutschen Volksgruppen in der Tschechischen Republik und in Polen durchgeführt wurde.

★

Spitzenkandidat auf der CSU-Europaliste ist der amtierende Vorsitzende der CSU-Gruppe im Europaparlament Markus Ferber aus Schwaben. Ihm folgen die Landesvorsitzende der Frauen-Union Angelika Niebler für Oberbayern, der stellvertretende EVP-Fraktionsvorsitzende Manfred Weber für Niederbayern, die Strauß-Tochter Staatsministerin a. D. Monika Hohlmeier für Oberfranken, der Oberpfälzer Landwirtschaftspolitiker Albert Deß, Bernd Posselt für München, der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Martin Kastler für Mittelfranken, Barbara Becker für Unterfranken, Christian Doleschal für die Junge Union sowie die Oberbayerin Heike Maas, die einer Familie aus dem Braunauer Ländchen entstammt. Die Europawahl findet am 25. Mai statt.



Geldsegen für das Grenzland

Der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds hat seit 1997 grenzüberschreitende Projekte mit 45 Millionen Euro gefördert. Im aktuellen Quartal fließen wieder Zuschüsse an Einrichtungen in Ostoberfranken.

Die Organisation hilft, Brücken zu bauen zwischen Deutschland und Tschechien, sie fördert mit Zuschüssen Projekte, die Menschen beider Länder zusammenführen und die Einblicke in die Lebenswelten, die gemeinsame Kultur und Geschichte

30. ASCHER HEIMATTREFFEN vom 1. bis 3. August 2014 in Rehau

Das nächste Ascher Heimattreffen wirft seine Schatten voraus. In Zusammenarbeit mit der Patenstadt Rehau ist wiederum ein Festprogramm vom Freitagabend bis Sonntagnachmittag in Vorbereitung. Es wird im Zeichen zweier Jubiläen stehen. Zum einen jährt sich unser Treffen zum 30. Male und die Patenschaften der Städte Rehau und Selb, sowie der Landkreise Wunsiedel und Hof für den Heimatverband Asch werden 60 Jahre alt.

Nach einer Auftaktveranstaltung am Freitagabend ist am Samstagvormittag für die Mitglieder des Heimatverbandes die ordentliche Jahresversammlung mit Neuwahlen der Vorstandschaft angesetzt. Der Samstagnachmittag ist dem Festakt im Rathaus gewidmet und am Sonntagvormittag findet wie immer ein Gedenkgottesdienst statt. Gleichzeitig geht bei den Ascher Vogelschützen in der Schießanlage Eulenhammer der Vogelabschuss über die Bühne und Interessenten wird eine Busfahrt unter dem Thema „Zeitreise ins Ascher Land“ angeboten.

Der Programmablauf im Einzelnen wird noch bekanntgegeben.

ermöglichen: 45 Millionen Euro hat der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds seit seiner Gründung am 27. Dezember 1997 für rund 7500 Projekte zur Verfügung gestellt.

Das entspricht etwa der Hälfte des Stiftungsvermögens, mit dem die Regierungen in Bonn beziehungsweise Berlin und in Prag den Stiftungsfonds bei seiner Gründung ausgestattet haben.

Zum Jahresausklang stellte der Zukunftsfonds für das vierte Quartal insgesamt 855 000 Euro für 141 grenzüberschreitende Partnerprojekte zur Verfügung. „Davon profitieren auch mehrere Einrichtungen und Vereine in Oberfranken-Ost“, freut sich Albrecht Schläger, der stellvertretende Verwaltungsrats-Vorsitzende des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds (ZF).

Schläger, der 13 Jahre lang Landtagsabgeordneter der SPD, zwölf Jahre Erster Bürgermeister von Hohenberg war und jetzt als Bundesvorsitzender der (sozialdemokratischen) Seliger-Gemeinde fungiert, nennt als Beispiele die Deutsch-Tschechische Fußballschule in Rehau, die Ökologische Bildungsstätte auf Burg Hohenberg und den Förderverein Bahnhof Oberkotzau, der 3000 Euro für seine Ausstellung „150 Jahre Eisenbahnstrecke Asch-Oberkotzau“ erhält. „Diese Ausstellung ist hochaktuell“, sagt Schläger, „weil die Wiedereröffnung der Bahnstrecke kurz bevorsteht“.

Der Zukunftsfonds unterstützt nach Schlägers Worten kulturelle Maßnahmen, die Begegnung von Kindern und Jugendlichen — wie im Fall der jungen Fußballer im Alter von 10 bis 12 Jahren, die in der Deutsch-Tschechischen Fußballschule gemeinsam Sport treiben und gemeinsam die Landessprache des Partners trainieren —, er fördert Fachveranstaltungen und vor allem

die Renovierung deutscher Baudenkmäler in Tschechien. „Gerade diese Baumaßnahmen im Grenzgebiet haben sich zu einem Muster an praktischer Versöhnung und an intensiver Zusammenarbeit entwickelt“, erklärt die tschechische Vorsitzende des Verwaltungsrates, Kristina Larischová. Und ihr Stellvertreter Schläger — der im vorigen Jahr den Vorsitz inne hatte — fügt hinzu: „Was hier geschieht, löst keine Schlagzeilen aus. Aber es hat eine wesentlich längere Halbwertszeit als jede schnelle Meldung.“

Der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds ist mit seiner Geschäftsstelle in Prag angesiedelt. An seiner Spitze stehen zwei Geschäftsführer: der Deutsche Joachim Bruss und der Tscheche Tomáš Jelinek. Der Verwaltungsrat, der letztendlich über die Vergabe der Fördermittel entscheidet, besteht aus acht Mitgliedern, jeweils vier aus jedem Land. „Das Gremium wird alle zwei Jahre neu berufen, von den Regierungen beider Länder“, sagt Schläger, der seit zehn Jahren Verwaltungsrat ist.

„Während auf deutscher Seite ausnahmslos Politiker vertreten sind, handelt es sich bei den zwei Frauen und zwei Männern auf tschechischer Seite um Wissenschaftler, Medien- und Kulturvertreter“, betont Schläger. „Parteipolitik spielt bei dieser Aufgabe aber nur eine untergeordnete Rolle.“

Neben Albrecht Schläger gehören dem Verwaltungsrat an: der Europaabgeordnete und Vorsitzende der (katholischen) Ackermann-Gemeinde Martin Kastler, CDU, der bisherige FDP-Abgeordnete Reiner Deutschmann aus Sachsen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Klaus Brähmig aus Dresden und auf tschechischer Seite die Wissenschaftler Petr Brod und Václav Houžvicka sowie die Medienvertreterin Jarmila

Neumannová und die Vorsitzende Kristina Larischová, die für die Friedrich-Ebert-Stiftung in Prag tätig ist.

(Nach einem Bericht der FRANKENPOST, Hof)



Großzügige Zustiftung für die Stiftung Ascher Kulturbesitz

Durch eine großzügige Spende als Zustiftung wurde das Grundstockvermögen der „Stiftung Ascher Kulturbesitz“ um 10.000,00 Euro aufgestockt. Der Spenderin, Frau Maria Simon in Stuttgart gebührt dafür ein herzlicher Dank. Damit wird die finanzielle Grundlage unserer Stiftung deutlich verbessert und für zukünftige Aufgaben gerüstet.

Die „Stiftung Ascher Kulturbesitz“ wurde 1991 von Carl Tins, Helmut Klaubert und Friedrich Geipel ins Leben gerufen. Nach der Satzung hat sie den Zweck, das Wissen über die Geschichte und Kultur der Stadt Asch und des Ascher Gebietes zu bewahren und zu fördern. Sie erfüllt diese Aufgaben besonders durch die Pflege und den weiteren Ausbau der Ascher Heimatstube und durch die Unterhaltung des Archivs des Kreises Asch, beides in Rehau. Die Stiftung verfolgt damit ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Als rechtsfähige öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts bietet sie die Gewähr dafür, dass die Kulturarbeit für unsere Ascher Heimat ohne zeitliche Begrenzung und unabhängig von aktuellen Einflüssen weitergeführt werden kann. Die Gründerväter haben damit sehr weit-sichtig gehandelt und auch für den Fall vorgesorgt, dass der Heimatverband als Verein aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr funktionsfähig sein sollte.

Der Vorstand der Stiftung besteht aus acht Personen. Der Heimatverband Asch beruft aus seinen Mitgliedern vier Vertreter. Dazu kommen die Bürgermeister unserer Patenstädte Rehau (Michael Abraham) und Selb (Ulrich Pötzsch), sowie die beiden Landräte der Landkreise Wunsiedel (Dr. Karl Döhler) und Hof (Bernd Hering).

**Unterstütze die
Ziele des Heimat-
verbandes des Krei-
ses Asch e. V., Sitz
Rehau.
Werbe ein Mitglied!
— Werde Mitglied!**

65. Sudetendeutscher Tag 2014 in Augsburg

Ein Fest für alle Generationen

Der 65. Sudetendeutsche Tag in der historischen Fugger- und Friedensstadt Augsburg wirft seine Lichter voraus. Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten bittet die Sudetendeutsche Landsmannschaft Amtsträger, Multiplikatoren und weitere an der sudetendeutschen Heimat Interessierte um Unterstützung bei der Programmgestaltung.



Zeitzeugen gesucht: Zur Erinnerung an den 1. Sudetendeutschen Tag 1950 in Kempten (Leitwort „Gebt uns die Heimat wieder“, SdZ 22/2009) bittet die Landsmannschaft Landsleute, die bereits 1950 in Kempten teilgenommen haben, sich mit einem kurzen Erlebnisbericht an die Bundesgeschäftsstelle zu wenden.

Wurzeln in den Böhmischen Ländern – Spurensuche: Der Sudetendeutsche Tag ist nicht nur für die Erlebnisgeneration ein Fest der Begegnung, sondern zunehmend auch für die Jüngeren eine Möglichkeit, auf der Suche nach den eigenen Wurzeln mehr über die familiäre Verbindung zum Sudetenland zu erfahren. Der Wissensdurst nach Heimat und Schicksal ihrer Vorfahren, nach Geschichte, Kultur und Brauchtum nimmt bei der jüngeren Generation sudetendeutscher Abstammung wie bei der tschechischen Jugend immer mehr zu. Das umfassende Angebot beim Sudetendeutschen Tag kann ihre Fragen beantworten. Die Ahnen- und Familienforschung, unterstützt von der Präsentation tschechischer Archive im Internet, ermöglicht die Suche nach den Wurzeln in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien. Zahlreiche Experten informieren und helfen am Pfingstwochenende bei der virtuellen Spurensuche.

Sudetendeutsch-tschechische Verbindungen – Grenzgänger und Brückenbauer: Die Sudetendeutsche Landsmannschaft lädt Hotels und Kultureinrichtungen – ins-

besondere in der Tschechischen Republik – sowie Paten- und Partnerstädte ein, sich mit ihren touristischen und kulturellen grenzüberschreitenden Angeboten auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg zu präsentieren. Sudetendeutsche sind aufgefordert, bei ihren Partnern in der Tschechischen Republik für eine aktive Teilnahme am Sudetendeutschen Tag zu werben. Die Landsmannschaft stellt unentgeltlich geeignete Ausstellungsflächen bereit.

Heimatliche Werkstätten – Dabeisein ist alles: Zur Präsentation sudetendeutscher beziehungsweise böhmisch-mährisch-schlesischer Handwerkskunst in der Treffhalle ruft die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen Kulturschaffende auf, sich alsbald mit ihren Angeboten für einen Präsentations- und/oder Verkaufsstand anzumelden.

Kontakt: Telefon (089) 48 00 03 65, eMail heimatpflege@sudeten.de

Freier Eintritt für Enkel und Urenkel: Anlässlich des 65. Jahrestages des ersten Sudetendeutschen Tages erhalten Enkel und Urenkel, die ihre Groß- und/oder Urgroßeltern zum Sudetendeutschen Tag begleiten, freien Eintritt.

Ansprechpartner in der SL-Bundesgeschäftsstelle:

Für alle Fragen rund um den Sudetendeutschen Tag steht die SL-Bundesgeschäftsstelle bereit:

- Hanni Köglspurger, Telefon (089) 48 00 03 51, eMail koeglsperger@sudeten.de;
- Dr. Zuzana Finger, Telefon (089) 48 00 03 55; eMail finger@sudeten.de;
- Hildegard Schuster, Telefon (089) 48 00 03 54, eMail schuster@sudeten.de, alle auch unter Telefax (089) 48 00 03 44.

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Bayern will Kontrollen an der Grenze verschärfen

Bayern will schärfer gegen Kriminelle aus Osteuropa vorgehen. Innenminister Herrmann kündigte bei einer Konferenz in Schwandorf vor Bundespolizei und anderen Polizeiorganisationen für 2014 mehr verdachtsunabhängige Personenkontrollen im tschechisch-bayerischen Grenzgebiet an. „Gerade international agierende Banden und reisende Tätergruppierungen nutzen auch in Bayern die Freiheit des zusammenwachsenden Europas zunehmend für ihre kriminellen Machenschaften“,

sagte Herrmann. Er kündigte an, die Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität im neuen Jahr zu einem Schwerpunkt der Polizeiarbeit zu machen.

„Wir werden alles tun, um international agierenden Kriminellen und Schleuserbanden das Handwerk zu legen“ sagt Herrmann weiter. Dafür sollen die Bundespolizei, der Zoll und die tschechische Polizei enger zusammenarbeiten. Die Kriminalität im deutsch-polnischen und im deutsch-tschechischen Grenzgebiet sei in den vergangenen Jahren stark angestiegen.

Nach seinem Angaben hat die aus Tschechien illegal eingeführte, extrem gefährliche Droge CHRISTALMETH den Rauschgiftmarkt mittlerweile hierzulande überschwemmt. Dies vor allem in Bayern und Sachsen. Sorgen bereiten dem Innenminister auch illegale Einwanderer, die meist mit Schlepperbanden nach Deutschland kommen. Hier gab es „gegenüber 2012 in Bayern eine Steigerung von nahezu 40 Prozent. Auch die Zahl der Wohnungseinbrüche sei im vergangenen Jahr stark angestiegen. Er stellte dabei ein Konzept zur stärkeren Bekämpfung der Grenzkriminalität vor.

(Anmerkung: Hoffentlich funktioniert dies dann auch besser.)

★

Städte in Westböhmen planen größere Investitionen

Herr Pavel Jetleb aus Asch schreibt im Selber Tagblatt:

In den größeren Städten der Region Karlsbad stehen in diesem Jahr größere Modernisierungen an und damit auch größere Investitionen. Die Stadtverwaltungen im Karlsbader Bezirk haben sich vor allem die Verbesserung der Infrastruktur und auch die Sanierung von Denkmälern vorgenommen. Vorreiter dabei ist die Stadt Eger, wo beispielsweise die Türme der Nikolauskirche unterhalb des Marktplatzes endlich wieder ihre alte Gestalt bekommen haben. Die Restaurierung der Denkmäler in Eger war vor allem das Verdienst des großen Mäzens und Ehrenbürgers Anton Hart aus Waldsassen und der „Stiftung für das historische Eger“, die sich auf Initiative mehrerer Bürger, wie etwa den stellvertretenden Bürgermeister Michael Pospisil, gebildet hat. Die Stiftung hat für Sanierungszwecke große Summen gesammelt. Dieses Jahr plant man im Egerer Rathaus unter anderem die Sanierung des früheren Friedhofes in Schönkind an der Straße Eger – Waldsassen. Weiterhin eine große Investition ist die Erweiterung des Industrieparkes in Unterschön bei Eger, die etwa 2,5 Millionen Euro kosten soll und man



So sah es am 31. Dezember 2013 am Spätnachmittag auf dem Hainberg aus. (Siehe dazu auch Bericht Ascher Rundbrief Jänner 2013, Seite 1 von Horst Adler.)

erhofft sich dort 1100 neue Arbeitsplätze (?).

In Karlsbad steht an erster Stelle der Ausbau des „Egerradweges“. In Marienbad will man in die Verschönerung der Parks investieren. Diese Städte rechnen alle mit finanzieller Hilfe der EU.

★

Stadt Selb will enger mit der Stadt Asch zusammenarbeiten

Beim Neujahrsempfang der Stadt Selb am 12. 1. waren neben zwei Landtagsabgeordneten, zwei ehemaligen Landtagsabgeordneten, dem Landrat Dr. Döhler, einigen Bürgermeistern der Umgebung wie Bürgermeister Michael Abraham aus Reha, auch Bürgermeister Helmut Wolfram aus Bad Brambach (dessen Eltern und Vorfahren sind ja auch aus dem Ascher Land) anwesend. Aus Tschechien war der Oberbürgermeister von Eger, Dr. Vanousek und der Ascher stellvertretende Bürgermeister Ing. Pavel Klepacek vertreten. In seiner Ansprache betonte der Selber Oberbürgermeister Uli Pötzsch, dass er die Zusammenarbeit mit Asch intensivieren möchte.

Man könnte sich beispielsweise um eine gemeinsame Landesgartenschau 2024 bewerben, wie vor einigen Jahren Marktredwitz und Eger und auch mit anderen Projekten zusammenarbeiten. Der Ausbau der Bahnverbindung verzögere sich leider, so dass erst 2015 mit Zugverkehr zwischen Hof und Eger gerechnet werden kann.

Bei einem Gespräch mit Herrn Klepacek auf die Frage was Asch in dem Jahre plane, sagte er, dass der ehemalige Markplatz (der ja jetzt Goetheplatz heißt) in diesem Jahr neu gestaltet wird und die Arbeiten

beginnen bereits. Weiterhin erzählte er, das Denkmal für Gustav Geipel wird wieder hergestellt und anlässlich seines 100. Todestages mit einer Feierstunde enthüllt.

★

Skifahrer warteten Ende Jänner noch auf Schnee am Hainberg

Die Freunde des Wintersports mussten heuer lange auf Schnee warten, denn bis Ende Jänner gab es noch keine Möglichkeit zum Skifahren auf dem Hainberg. Zwar hat man dort auch schon Schneekanonen zur Herstellung von Schnee, aber die warme Witterung machte es kaum möglich. Auch sind die Kosten dafür viel zu hoch, denn der Strom und das Wasser ist sehr teuer. Das Wasser kommt zum Teil aus Nebanitz bei Franzensbad, denn das aus den Wasserwerken bei Neuhäusen reicht nicht mehr aus für Asch.

★

Stadt Asch will Kameras an der Ringstraße anbringen

Die Stadt Asch beabsichtigt Kameras an der Ringstraße aufzustellen um den „Straßenstrich“ zu bekämpfen. Zwischen den Güterhallen des Stadtbahnhofes und der Kegelgasse stehen immer noch zeitweise die Prostituierten und warten auf „Kunden“ aus Deutschland. Mit den Kameras hofft man die deutschen Freier abzuschrecken. Ob das gelingt?

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden Sie unter der Adresse:
asch-boehmen.de

Leserbriefe

Albert Reich:

„... vom Verlust der Heimat...“

Immer wieder höre ich, lese ich vom „Verlust der Heimat“, der uns betroffen habe und da erinnere ich mich an so manchen meiner geistigen Nährväter, wie zum Beispiel an Otto Zerlik. Der schimpfte mit uns immer, wir seien doch nicht so gedankenlos und täten unsere wertvolle Heimat verlieren und sagte in Sitzungen immer: „Mir hom unna Huimat neat valåuan, wöi a laa(r)s Bröifitaschl, u(n)s häut ma se gnumma, ohna u(n)s za fräign...“ Hochdeutsch sagte er dazu: geraubt, entrisen, 800 Jahre unserer Kultur vernichtet usw. Und Ernst Bartl, Hans Ströher, Dr. Walter Preißler, Ernst Schneider, Toni Rödl, Bundesminister Hans Christoph Seehofer, Dr. Walter Becher, MdB. usw. schlossen sich ihm wortreich an. Ja, daran denke ich, wenn ich heute auch in unserem „Blätterwald“ von der verlorenen Heimat lese, oder von „aasgiedlt san ma wua(rd)n...“

Euer Albert, 2014

☆

Zu: „Leserbrief von Fritz Geipel“

Landsmann Fritz Geipel drückt im Rundbrief November 2013, Seite 161 sein Unbehagen über die „unendlichen Dinge“ in der Serie „Denksteine im Elstertal“ von Prof. Dr. H. Braun aus und verlangt ein Ende nach dem Motto: „Wos lang gäiht, gäiht niat schäi.“ Dieses Gefühl mögen manche Leser aus Asch teilen; denn Ausgangspunkt der Aufsätze ist das Dorf Wernersreuth, dessen Einzelheiten nicht jedermann geläufig sind.

Aber, erstens ist der Ascher Rundbrief lt. Impressum „Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen“, also auch für die Anwohner des Elstertales. Zweitens haben manche Aufsätze durchaus den ganzen Bezirk gestreift, z. B. den Zinnbergbau in Nord und Süd, die Ortsnamen Gottmannsgrün und Schildern, das Ascher Wappen und drittens ist jetzt wohl die letzte Gelegenheit, Heimatgeschichte im Detail darzustellen, worauf wir Wernersreuther sehr stolz sind.

Eine andere Sache ist, dass Landsmann Fritz Geipel herablassend von „diesem Wernersreuther Professor“ spricht, mit einer sehr beleidigenden Benennung, die eine Herabsetzung aller Wernersreuther enthält. Prof. Braun ist seit 1983 Vorsitzender des Heimatvereines Wernersreuth e. V., der immer noch über hundert Mitglieder, worunter viele Rundbriefleser sind, zählt. Dieser Verein hat einen Weg der Verständigung

mit den jetzigen Bewohnern der alten Heimat eingeschlagen, auf dem ihm längst viele folgen. Das Ergebnis waren die Patenschaft des jetzigen Asch über die Wernersreuther, und jüngst die Städtepartnerschaft zwischen Asch und dem Vereinssitz Marktbreit. Wir haben darüber im Rundbrief nicht viel Aufhebungs gemacht, sonst heißt es vielleicht: „Die Wernersreuther machen's, wie sie selber wollen.“

Hier liegt aber wohl der Hase im Pfeffer; denn Fritz Geipel scheint das nicht zu gefallen, sonst hätte er nicht schon früher einmal von „ei-

nem (gewissen) Wernersreuther Professor“ geschrieben.

So sollten Landsleute und Schicksalsgenossen aber eigentlich nicht voneinander reden.

Für den Vorstand des Heimatvereines Wernersreuth e. V., Kurt Lankl (2. Vorsitzender), Burgernickelstraße 27, 63477 Maintal.

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Fasching in Asch



Die Faschingszeit – oder wie man in Asch sagte die Fosnat – ist derzeit in vollem Gange und deshalb wird das Bild von der zeitgemäß dekorierten Ascher Turnhalle sicher so manche Erinnerungen wecken. Das Bild stammt aus dem Jahre 1937 und wurde von Erni Weiß (63225 Langen) eingesandt, ebenso die Aufnahme vom Tanzstundenabschlussball aus dem Jahre 1942 – die Damen in attraktiven langen Ballkleidern. Es darf geraten werden, wer alles abgelichtet ist!





Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

„Thalia-Fosnat 1910“



Rosbach war schon immer eine Faschingshochburg, bereits 1910. Aus diesem Jahr stammt die Aufnahme des „Geselligkeitsvereins Thalia“ in wildromantischen Gewändern, entnommen aus dem tschechischen Rosbach-Kalender 2014. Namen können dazu nicht genannt werden. Jeder muss sich seine Eltern oder Großeltern selbst herausuchen. Ich habe meine Tante gefunden: Elsa Voit (Bittner) geb. Heinrich (links unten die erste) im Alter von 18 Jahren.

Der Verein wurde 1874 gegründet. Thalia, die Muse des Theaterspiels, gab ihm den Namen. Vermutlich stammt das Bild von einem Faschingsball beim Sörgel. Wenn wir diese lustige Gruppe schon nicht namentlich

nennen können, wollen wir uns mal mit dem Gebäude befassen, vor dem sie sich aufgestellt haben. Auf den ersten Blick Haus Nr. 24, das wäre auf der Einöde, das kann nicht sein. Haus Nr. 214 gehörte laut Heimatbuch Richard Martin (Hansel). Manchmal gibt es Dinge, da kann man sich nicht genug wundern: Wir haben das Geburtshaus von Karl Fuchs vor uns, von dem der folgende Beitrag „Jugendzeit im lieben alten Rosbach“ stammt. In der Jänner-Ausgabe beschrieb er die Lage dieses Hauses hinter dem Gasthof Sörgel. Rechts hinten erkennt man einen Ziegelbau. Das wäre beim Frank. Ein Durchblick von Sörgels Hof zum Frank dürfte möglich gewesen sein. Eine weitere Überraschung auf der nächsten Seite.

Jugendzeit im lieben alten Rosbach

von Karl Fuchs

(1. Fortsetzung)

Weil wir nun gerade beim Thema Wurst sind, kann ich auch auf das Essen im allgemeinen etwas näher eingehen.

Die Lebenshaltung war damals in Rosbach durchwegs recht einfach, doch gilt dies für die vielen Weberfamilien naturgemäß besonders, denn irgendwelche Extrawürste erlaubte der Verdienst keinesfalls. Es gab also

immer wieder Erdäpfel als Grundlage, aber, diese Erdäpfel hatten es, wie ich sagen möchte, „in sich“. Sie waren mehlig und schmeckten im Herbst zu einem geräucherten Hering, zu einem fetten Salzhering oder zu einem Brathering wunderbar. Ich liebte besonders die sogenannten „Rosen“, also Kartoffeln in einer mattrosa Schale, die sich, soviel ich weiß, späterhin leider nicht als krebsfest erwiesen und daher kaum mehr angebaut werden.

Wenn mich abends meine Mutter zum „Zöigla“ gegenüber der Bäcke-

rei Wettengel, schickte, um dort einen Hering zu holen, dann freute ich mich schon im voraus auf die mir bevorstehenden Genüsse. Erst bat ich, wenn es sich um einen Brathering handelte, um „viel Bröih“, denn ich musste ja auf dem Nachhauseweg einige Schluck davon zu mir nehmen; den fetten geräucherten Heringen aber zog ich, möglichst unauffällig, mit vorsichtigem Fingergriff etwas Gutes aus dem Inneren heraus, ob es nun ein „Rogner“ oder ein „Milchner“ war. Diese verbotene Vorspeise schmeckte meist besser als die



„Häuserreihe Richtung Oberdorf 1910“ steht auf diesem Bild. Es sind die von Karl Fuchs in seinen Jugenderinnerungen erwähnten Gebäude Müller-Moa Ernst (später Sack), Taufmann und Zapf. Am Haus links dahinter erkennt man mit Lupe im Erdgeschoß drei Bögen wie auf dem Titelfoto. Es muss also die Nr. 124 sein, wo Karl Fuchs zur Welt kam. Schräg dahinter ein Ziegelbau vom Franken Hof. Passt alles. Owa as „Häia-Louch“ howe neune gfunna.

nachher zugeteilte gerechte Portion. Mutter merkte es ja doch, dass ich genascht hatte.

Kartoffeln gab es immer und überall und zwar in der verschiedenartigsten Zubereitung, die unsere Mütter aus dem ff beherrschten. Da waren vor allem die „Aagschnitna“, ein Universalessen, zu dem man, wenn man bescheiden blieb, einfach Malzkaffee trank, oder, wenn man das nötige Geld hatte, auch Wurst verzehren konnte. Zu diesem Nationalgericht nahm man gekochte und kleingeschnittene Kartoffeln, feingeschnittene Zwiebeln, Salz, etwas Pfeffer und Kümmel, dann wurde das Ganze in Fett angeröstet und die leicht angebrannten Schwarten waren hervorragend. Dann gab es den guten „Erdöpfelbrei“, der durch den beigegebenen Majoran besonders würzig schmeckte, es gab „Stampf“, also gekochte und zerdrückte Kartoffeln mit Milch und Semmelwürfeln, man aß gerne „Erdöpfel mit Essichbröi“ und schließlich gab es ja auch die guten „Pfannakniadla“ und die „Kochtn Gräina“. Diese Liste ist noch nicht erschöpfend, wie sich mancher Leser erinnern wird. Es war einfachste Kost, billig und dennoch kräftig, vor allem aber gesund. Wer wusste damals schon etwas von Vitaminen, Spurenelementen?

An Sonntagen wurde natürlich etwas „aufgekocht“ und dann erschien auch Fleisch auf dem Tisch, das sonst ein recht seltener Gast war. Die Vorfreude auf den Sonntag begann bei mir schon am Samstag, denn dann brachte mir Vater, von der Teppichfabrik nach Hause kommend, vom „Schousterhannes Beck“ immer drei

Krapfen mit und damit begann für mich der Feiertag. Am Sonntagmorgen aber hatte ich die Wahl zwischen einem „eingebrockten Kümmelstolln“, zwischen „Leuwlan“ oder den guten „Butterhörnl“ vom Zapfen Adolf. Ich wünschte mir nur, dass mir heute, nach rund sechzig Jahren, ein Frühstück ebenso gut schmecken möge wie in jener Zeit.

Derartige Extravaganzen waren natürlich während der Woche ausgeschlossen, aber das gute Schwarzbrot vom Wettengel war hervorragend und jedenfalls besser als die uns heute in unzähligen Arten angebotenen Mischbrote, die, unter uns gesagt, doch wie Sägespäne schmecken. So ein wohlschmeckendes und kräftiges Kornbrot, an Sommertagen mit Butter und einem „Tipferl“ kühlem Schwarzbeersaft, ja das war etwas wirklich Gutes.

Sonntags gab es bei uns meist Sauerbraten mit den bekannten „Tuapfkniadlan“. Den Sauerbraten mochte ich ja sehr gern, aber an die Tuapfkniadla konnte ich mich zum Kummer meines Vaters nie recht gewöhnen. Mein Vater aber aß einfach alles, und zwar mit einem erstaunlichen Appetit und in ganz gehörigen Portionen, obwohl er doch immer recht mager und demnach leichten Gewichtes war. Oft schon habe ich es bedauert, dass er mir seine erstaunliche Esslust nicht vererben konnte. Manchmal erstreckte sich sein guter Appetit auch auf ganz ausgefallene Dinge. Wenn im Herbst etwa ein angeschossener „Zeimer“ bei uns oder im Garten eines Nachbarn landete, dann war mein Vater zur Stelle, so klein ein solcher Zei-

mer auch war. Für wilde Hasen aber schwärmte er und erwies sich damit als Feinschmecker.

Anders lag die Sache, wenn er sich (es geschah nur selten) seine „Saidarma“ zubereitete, also dünne, mit starker Fettschicht versehene Schweinsdärme, die sich Vater vom Moa-August oder vom Sörgel besorgte. Ich kann mich genau erinnern, dass meine Mutter und ich einmal fluchtartig die Stube verließen, als er die scharf riechende Mischung aus „Saidarma“, Wasser mit viel Salz, Zwiebeln, Kümmel und Pfeffer, etwas Essig, zum Kochen brachte. Erst nach geraumer Zeit wagten wir es, die Stube wieder zu betreten und dennoch hatten wir Mühe, dem scharfen durchdringenden Geruch, der weit aus kräftiger war als etwa der Geruch kochender Schweinsnieren, standzuhalten. Ich sehe ihn noch heute am Tisch sitzen, vor sich einen großen, etwa anderthalb Liter fassenden Topf, in dem obenauf eine grüngelblich schimmernde Fettschicht saß, unter der sich jedenfalls die „Saidarma“ verbargen. Dann brockte er mundgerechte Schwarzbrotstücke ein und sagte zu uns nur: „Dirtz säts ja dumm, es gitt nix besers als söлча Saidarma“.

Man möge entschuldigen, dass ich hier so viel vom Essen rede, aber ich bin der Ansicht, dass dies auch dazugehört, um ein Bild des alten Roßbach um die Jahrhundertwende zu zeichnen, denn es besteht meiner Meinung nach ein Zusammenhang zwischen diesem einfachen Leben und der Tatsache, dass man kaum in einem unserer vielen Heimatblätter so viele hochbetagte Geburtstagskinder finden wird wie etwa im Ascher, ich möchte sogar sagen, besonders im Roßbacher Gebiet. Das rauhe, aber gesunde Klima hat gewiss viel beigetragen, aber in der Hauptsache war es wohl der gleichmäßig ruhige Ablauf des Lebens innerhalb einer am alten festhaltenden Gemeinschaft, der die moderne Hast völlig fremd war und der die zahllosen Wünsche der Menschen unserer jetzigen Zeitperiode unbekannt blieben.

(Fortsetzung folgt)



Hochzeitgut

In unserer Heimat kam es öfter vor, dass über die Grenzen hinweg geheiratet wurde. Wir befanden uns ja im sogenannten Dreiländereck, wo Bayern, Sachsen und Böhmen zusammenstoßen. So auch 1845, als eines der neun Kinder von Carl Heinrich Penzel aus Arngrün nach Roßbach heiratete.

Über die Überführung des Heiratsgutes im Kammerwagen über die Grenze nach Roßbach liegt folgendes

vom Vater der Braut verfasstes Schriftstück vor:

Verzeichnis des Hausgeräths welches Christiane Penzelin, Arnsgrün in Sachsen, ihrem Bräutigam Johann Georg Roßbach zu Roßbach in Böhmen als Heirathsguth einzubringen gedenkt, wenn es von der dortigen Zollbehörde genehmigt wird:

1. Ein Kleiderschrank
2. Ein Brotschrank
3. Ein Mehlkasten
4. Drei Laden, zwei große, eine kleine
5. Vier Stühle, ein Fußstühlchen
6. Einen Backtrog
7. Zwei Waschwannen, eine große, eine kleinere
8. Ein Flachskasten, einliegend Flachs
9. Zwei Laugenfässer
10. Ein Brühfass
11. Fünf Schäffel, drei große, zwei kleine
12. Zwei Wassereimer, ein Tränkeimer
13. Ein Butterfass
14. Ein kleines Waschwännchen
15. Vierundzwanzig Backmulden aus Stroh
16. Ein Spinnrad, eine Weife
17. Ein Schwingstock
18. Ein Dreschflegel mit Stab
19. Eine Mistgabel, eine Breithaue, eine Kratze, ein Mooskreil
20. Zwei Körbe, ein Tragekorb, ein Heukorb
21. Zwei blecherne Pfannen, ein blecherner Topf
22. Eine blecherne Wasserstütze, ein blecherner Melktopf
23. Ein gelber Milchlöffel, ein Durchschlag
24. Eine zinnerne Kaffeekanne und Milchännchen
25. Ein Dutzend Porzellan-Teller Porzellan Kaffezeug, ein halbes Dutzend Porzellan-Tassen
27. Sechs tönerner Schüsseln, sechs dergleichen Teller
28. Fünf Töpfe
29. Drei Federbetten, sechs Überzüge
30. Ein Polster, drei Kissen mit Überzügen und sechs Bettlaken
31. Drei Spenster von Tibet
32. Neun Leibbröcke, zwei halbseiden, drei gestreift, drei kattunene, ein Tibet Halbleinen
33. Neun Schürzen, drei halbseiden
34. Vier Seidentücher, vier baumwollene Tücher
35. Sechs Hemden
36. Drei Paar Strümpfe
37. Ein Paar Stiefel, ein Paar Schuhe, ein Paar Pantoffel
38. Vier Handtücher, drei Tischtücher, ein Tafeltuch
39. Ein Dutzend Messer und Gabeln
40. Vierzehn Zwiwlsäcke
41. Sechs Brote, zwölf Kuchen
42. Eine Kaffeemühle

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Natürlich spielte die „Thalia“ ihrem Namen gemäß auch Theater



Oben von links: Ernst Dunger, Willi Leicht, Richard Landrock, Emmi Stöß, Julius Mühling, Else Löw, Herbert Rei, Erwin Bauer, Gertrud Hofmann, Karl Ludwig; — Mitte: Frieda Strobel, Hilde Rei, Max Ludwig, Liesl Stöß; — Vorne: Herbert Mühling, Robert Landrock.



Oben von links: Gustav Neudel, Rudolf Schlegel, Ernst Jäger (Kapellmeister), Frieda Jäckel (Zingmüller) verh. Richter, Reichmann, Berta Fischer (Schneiderpeter), Hermann Ludwig (Töpfwolf Schneider), Souffleur der Thalia; — Unten: Gustav Krauss, Ida Müller (Schlotfeger), Hubert Keller, Karl Stöß (Schnapswagner), Lenl Stemmler, Max Ludwig (Töpfwolf Schneider).

43. Zwei thönerne Pfannen und dergleichen Krüge

44. Ein Krautfaß

Arnsgrün, 3. November 1845

Carl Heinrich Penzel, Ortsrichter

Diese Aufstellung ist ein schönes Zeit- und Kulturdokument. Was daran auffällt ist das Fehlen von Bettstellen, die wahrscheinlich der Bräutigam hatte, aber ein Dreschflegel als wichtiges Gerät auf einem Bauernhof ist aufgeführt.

Johann Georg Roßbach stammte aus dem Geschlecht der „Hansen“ von Gettengrün. Das Paar übernahm

den Hof Nr. 102 im Ortsteil Meierhof. Nachdem die Ehe kinderlos blieb, kam ein Bruder der Frau auf den Hof. Er heiratete 1864 die Tochter Margarethe aus der Ziegenmühle im benachbarten Ziegenrück. Im gleichen Jahr kaufte er auch den Hof Nr. 102 von seinem Schwager, der wenig später verstarb. So kamen die Penzel auf den Hof an der Friedersreuther Straße, wo sie bis zur Vertreibung lebten.



Der Pfarrers Rudi

Sicher wird sich noch der eine oder andere Leser daran erinnern, als 1945 oder 46 sich in Roßbach die Nachricht verbreitete, dass die Krippners Paula – Frau Gerhauser – gestorben sei. Sie war schon eine zeitlang tot, bis sich ihr kleiner Sohn Rudi in der Nachbarschaft bemerkbar machte: er habe so Hunger und die Mutter schlafe immer. Der Vater Wilhelm Gerhauser, Fotograf, war zu diesem Zeitpunkt bereits in tschechischer Haft umgekommen. Das Kind wurde ins Armenhaus gebracht, wo sich Frau Wölfel – alleinerziehende Mutter mehrerer Kinder – sich seiner annahm. Als sie im April 1946 ausgewiesen wurde, nahm sie auch Rudi mit.

In ihrem neuen Wohnort im Landkreis Fürstenfeldbruck überbrachte sie dem Ortspfarrer ein Schreiben, worin der Roßbacher katholische Pfarrer seinen Amtsbruder bat, sich um das Kind zu kümmern. Er wuchs im Pfarrhaus auf. So wurde aus dem Roßbacher Buben der Pfarrers Rudi.

Bei einem unserer Fürstenfeldbrucker Treffen kam auch die Rede auf dieses Schicksal. Die Nachforschungen ergaben, dass man sich an seinem damaligen Wohnort noch gut an den Pfarrers Rudi erinnerte. Er habe Installateur gelernt, geheiratet, und ein eigenes Geschäft aufgebaut. Auf dem Betriebsgelände sollen mehrere Firmenfahrzeuge stehen. Leider ist Rudi schon gestorben. Der Betrieb wird von seinem Sohn weitergeführt.

Rudi hatte seinen Pflegevater zu sich genommen als dieser erkrankte und ihn bis zu seinem Tod gepflegt.

Schmunzelecke

Unsere heimatliche Mundart soll doch auch von Zeit zu Zeit wieder im Rundbrief in Erinnerung gebracht werden. Das ist zwar etwas umständlicher, weil man die Wörter förmlich in die Schreibmaschine buchstabieren muss und ebenso geht es dem Setzer und schließlich der Leser kann auch nicht glatt darüber weglesen.

Deshalb wird so mancher meinen, warum denn überhaupt in Mundart schreiben? Wir wollen aber dabei bleiben, dass unsere Mundart nicht in Vergessenheit geraten darf. Außerdem kommen da Ausdrücke vor, welche so treffend und drastisch in Schriftdeutsch niemals gebracht werden können. Sagt man z. B. zu einem essfreudigen Zeitgenossen: „Du Zwienopf“, so kann das in Schriftdeutsch etwa auch Zwienapf oder Doppelnopf oder Vielfraß heißen, aber das haut nicht so hin wie der „Zwienopf“. Die Wörter „Doppelglotzer oder Rampes“ fallen ne-

ben vielen anderen auch in diese Reihe. Und nun eine wahre Geschichte in Mundart.

Der sterbende Krieger

Lang is her, dau war amal afm Schütznplatz a grauß Volksfest. Alle Vereine ham mitgmacht, wal dös, wos akumma is, für arma Schoulkina bastimmt war. Für döi Kinna va da tschechischn Schprauchgrenz und in dean oglengan Böhmerwaldddörfern. Da „Deutsche Schulverein“ haut dös Fest veranschtalt und as war a graußa Sach.

Die Turner han säimal a Zelt afbaut ghat. Ban Eingang oa da Kassa is da Schnapswogner, schäi aspolstert, als Kassiererin gsessn und na Asschreia is di Gusch na ganzn Togh wöi gschmiert ganga. Drinna in dean Zelt haut ma allerhand gsäah und a paar Turner, döi wos ganz vawogn oazuang warn, han dös alles zagliedert. Die äascht Abteilung war a Panoptikum und Raritätsschau und wer dau durch war, is durch aran Vürhoang in ara Kafal kumma, dau war a Zauwara, der haut allerhand Hokuspokus gmacht. Unter annern haut a ain in ara laarn Haringstunna gschteckt, der war nau vaschwundn und zletzt haut da Zauwara bäigt: „Und jetzt sehen Sie die Hauptattraktion, das ist ein frohgestimmtes Volk, wie es Feste feiert.“ Wenn nau di Leit recht neugierig warn, haut si da Zauwara baran Tüirtla assigschubm und die Leit warn in Freia affn Festplatz mittn unter dem Volk, was Feste feiert.

Wenn ma vorn eikumma is, haut ma die „Ägyptische Finsternis“, a Flaschl Tintn gsäah, nau a langs Pfaahaua mit daran Nogl droah, dös war as Haa, oa dean wos oftamal as Lebm hängt, nau an oagweißtn Kieselstoa, dös war der „Stein der Weisen“ und nach waschiedns annas.

Dau is a „Bengalischer Königstiger“ in aran Käfich affaran Kißla glegn des woa a gatiachte Katz und da Rosa Luxemburg ihr Hauazoupf woa aa za seah.

Gleich vorn war a lange niedricha Kistn und dau draf, halmi afgschtiezlt, is a „Germane“ glegn. An Ziegnbolg haut a imhänga ghat und a Perücken mit Gänsflügln af. Üwa die Brust is ihn as Blout as ara graußn Wundn när sua oiagloffn und dös war rauta Tintn und Asschnitt. Er haut sich af sein Schpeer gschtiezlt und daß ma gewißt haut, wos dös badeit, war a Schild oa da Kistn, dau war drafgschtandn „Der sterbende Krieger“.

Der hauts owa fei niat leicht ghat, wal a sich niat röihan sollt und na ganzn Naumitti Schtunn im Schtunn sterbn moußt.

Sura Sakramenter, as woar allamal oina va sein bestn Turnerfreundn, haut agschpekuliert, daß der Krie-

ger ganz gneicht oa da Zeltwänd liegt. Und wos macht er, mit ara graußn Sctopfnauhl haut a va afn durch die Zeltwänd dean sterbenden Krieger in Hintan gschtöchn. Dau wars as mitn Schterm, der Germane haut an Räuwa gmacht und is mit sein Schpöis naus. Draßn war koa Mensch oa da Zeltwänd za säah. Drinna haut alles bäigt va Lachn und dös söll die schänst Vorstellung van ganzn Fest gwesn saa.

Hans Teschner †

Gestern

Erst gestern war es, denkst du daran?

Es ging der Tag zur Neige.

Ein böser Schneesturm, da begann und brach die dürren Zweige.

Der Sturmwind blies die Sterne weg, die Lichter, die wir lieben.

Vom Monde gar war nur ein Fleck, ein gelber Schein geblieben.

Und jetzt? So schau doch nur hinaus:

Die Welt ertrinkt in Wonne.

Ein weißer Teppich liegt jetzt aus.

Es strahlt und lacht die Sonne.

Wohin du siehst: Ganz puderweiß geschmückt sind alle Felder.

Der Bach rauscht lustig unterm Eis, nur finster stehn die Wälder.

Alexander Puschkin

Wir gratulieren

Im Februar:

Zum 83. Geburtstag am 25. 2. 2014 Frau *Gretel Bayer* geb. Rogler, Fürth.

Zum 82. Geburtstag am 22. 2. 2014 Frau *Anneliese Plischke* geb. Riedel, Marktredwitz. – Am 28. 2. 2014 Herr *Erwin Ritter*, München.

Im März:

Zum 87. Geburtstag am 5. 3. 2014 Frau *Ilse Martin* geb. Zäh, Hof.

Zum 85. Geburtstag am 11. 3. 2014 Frau *Ilse Krause* geb. Hofmann, Jesenwang. – Am 13. 3. 2014 Frau *Waltraud Wolf* geb. Blank, Vilsbiburg. – Am 26. 3. 2014 Herr *Linhart Penzel*, Rehau.

Zum 83. Geburtstag am 14. 3. 2014 Frau *Elfriede Wigro* geb. Hofmann, Augsburg.

Zum 82. Geburtstag am 11. 3. 2014 Frau *Sieglinde Penzel*, Hranice/Roßbach.

Unsere Toten

Wie wir erst jetzt erfahren haben, ist Frau *Helga Wahllich* geb. Veitenhansl, Geretsried, am 14. 2. 2013 im Alter von 83 Jahren verstorben.

Sudetendeutsches Museum kommt erst 2018

Der Bau des Sudetendeutschen Museums verzögert sich. Noch vor wenigen Monaten war von einer Eröffnung 2015 die Rede gewesen. Das Jahr hat für die Sudetendeutschen große Symbolkraft, weil sich die Vertreibung dann zum 70. Mal jährt. Inzwischen geht man bei der Sudetendeutschen Stiftung aber davon aus, dass das Museum 2018 aufsperrt.

Die Bundesregierung hatte letztes Jahr erklärt, sich mit 10 Millionen Euro zu beteiligen. Der Freistaat verkündete, als Bauherr an der Hoch-

straße aufzutreten, wo das Museum als Neubau am Sudetendeutschen Haus entstehen soll. Ein gutes Jahr für das Museum.

Ein wissenschaftlicher Beirat unterstützt die Sudetendeutsche Stiftung. An der Hochstraße soll es eine Dauer- und Wechsellausstellungen zu sehen geben. Gesamtfläche: etwa 1200 Quadratmeter. Im Zentrum soll die jahrhundertelange Geschichte der Böhmen, Mähren und Sudetendeutschen stehen. Besucher werden aber auch Alltagsgeschichte präsen-

tiert bekommen — und das möglichst anschaulich.

Die Dauerausstellung soll sich über drei Stockwerke erstrecken — mit je einem Thema. Die Abteilung „Heimat!“ soll die Geschichte und Kultur der böhmischen Länder darstellen, die Abteilung „Verlust — Ende der Selbstverständlichkeiten“ unter anderem die Themen „Nationalsozialismus“ und „Flucht und Vertreibung“. Die dritte Abteilung heißt „Heimat?“ und fragt nach der Geschichte der Sudetendeutschen nach 1945.

Ascher Fröhling

In unserer Ascher Region mit einer Höhenlage von ca. 700 m hielt sich der Winter meist sehr lange, oft bis weit ins Frühjahr hinein. Zur Fosnet war es fast immer noch sehr kalt und auch zu Ostern waren Schnee und Kälte keine Seltenheit. Wenn es dann endlich wärmer wurde, konnte man aufatmen. Jedes frühlingshafte Anzeichen wurde hocheifrig zur Kenntnis genommen.

Im Wald zeigten die Fichten ihre aromatischen jungen Triebe, die Sonntagsausflüge machten wieder Freude. Goethes Gedicht „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche...“ traf zu. Wir Kinder sehnten den Tag herbei die lästigen, dicken, langen Strümpfe loszuwerden und wieder Kniestrümpfe tragen zu können. Auch die Damen warteten schon lange darauf die neue Frühlingsgarderobe präsentieren zu können, endlich den warmen Wintermantel — oft mit Pelzbesatz und warmen Innenfutter, oder gar den schweren Pelzmantel — gegen den leichten Sommermantel oder das im Schrank wartende neue Frühlingsskostüm austauschen zu können. In Asch unterschied man temperaturmäßig sehr wohl zwischen Winter- und Sommermantel.

In den Ascher Schneiderwerkstätten (Unterschied zwischen Damen- und Herrenschniderei, wobei die Mäntel meist beim Herrensneider hergestellt wurden), herrschte besonders vor Ostern oder der Bittlingskirwa Hochbetrieb mit Überstunden und die Lehrmädchen mussten oft nach Arbeitsschluss die fertigen Waren ausliefern. In ihrer Mittagspause mussten sie Einkäufe für den Zubehör, Knöpfe, Bänder, Borten etc. erledigen. Trotzdem war das Wort „Stress“ unbekannt. Bei uns gab es kaum fertige Konfektion zu kaufen. Bei Singer in der Hauptstraße vor allem Lodenmäntel, gegenüber bei Steidl überwiegend Herrenkonfektion, ebenso bei Schlesinger im Anger. Bei Buschmann, ein

neu erstandenes Geschäft Skianzüge, Windjacken, Regenmäntel, Regencapes etc. In der Nähe vom Café Künzel hatte Wally Giebel ihre vornehme, schicke Damenboutique. In früherer Zeit spielte auch die Hutmode eine große Rolle. Die Modistinnen hatten zum Frühling viel zu tun. Die Filzhüte und Pelzmützen wurden nun von den Strohhüten abgelöst. Wenn es keinen neuen Hut gab, wurde wenigstens der vom vorigen Jahr neu aufgebügelt und frisch aufgeputzt. Auch als Kind trug man schon Hütchen. Wir hatten den Hutludwig in der Passage, in der Hauptstraße Hutsalon Pitter, in der Karlstraße eine Modistin, sowie am Forst.

Wichtig für die Frühjahrssaison waren natürlich auch neue leichte Schuhe. Es gab die Schuhfabrik Werner in der Johannissgasse, Schuhfirma Wunschel (beide Firmen konnten sich auch nach der Ausweisung wieder selbstständig machen), im Anger das Schuhhaus Popp und einen kleineren Schuhladen Götz (gegenüber vom Schützenhaus). Als tschechische Firma gab es BATA. Bata führte sehr hübsche, moderne und vor allen Dingen sehr preiswerte Schuhe. Der Haken war aber, dass es kein deutscher Betrieb war. Unsere Schuhmacher, z. B. Grimm im Graben und eine Werkstatt in der unteren Selbergasse stellten nach Leisten eigene Schuhe her. Wenn im April die Neuberger Bittlingskirwa anstand war es meist schon etwas wärmer, sodass der neue Staat ausgetragen werden konnte. Oft bewahrheitete sich aber der Spruch: „eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“, denn auch danach im Mai gab es oft noch kalte Tage und Nächte. Asch lag hoch und in unserer Gegend herrschte ein rauhes, aber gesundes Klima.

Gerhild und Anni

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Schmunzelecke

Wenn iech nea hie waa

(Nacherzählt von Richard Heinrich)

Innaran Dorf im Echaland söll dees amaal passieat saa.

Da Karl ies nachts van Wiatshaus hoimganga und daou moußt ea van Friedhof vabei. Van weitn haout ea schaa a Stimm ghäiat, döi haout laut lammatiert und gjammert: „Wenn iech nea hie waar — ja wenn iech nea hie waar!“

Wöi da Karl weita hie kumma ies, haout ea na Schorsch gseah, dees woa oina va seine Nachban, dea woa an da Friedhofsmauan gschtandn und haout sua laut lammatiert.

Da Karl ies zan Schorsch hie und haout gfrägt: „Schorsch woos jammerst denn sua, du biest doch nuch niat sua old und brauchst doch ah niat sterm. Woos fahlt diea denn?“

Da Schorsch schaut na Karl oa und fängt wieda zan lammatiern oa: „la wenn iech nea hie waar heit. An ganzn Amd bin iech im ‚Hirschn‘ gssesn und hoo zeah Böia trunkn und a schäina Zech ghat, wöi iech dann hoimwärts van ‚Goldna Adler‘ vabei bie, kinnt da Meiers Franz assa und dazühl miea, dass dort na ganzn Amd Freiböia geem haout und iech woa niat doat.“

Wenn iech nea hie waar!“

Etwas über See und die Ascher Hütte

Im Dezember-Rundbrief stand einiges über den Ausbau des Skigebietes bei der Ascher Hütte.

Im Jahre 1963 war ich mit meiner Frau erstmals in See im Urlaub, da wir einmal die Ascher Hütte besuchen wollten. Der Ort See war damals noch ein kleines Dorf, die Leute dort waren zum größten Teil sehr arm und der Fremdenverkehr war erst in den Anfängen. Es gab ein paar Wirtshäuser wo es zu Mittag ein oder zwei Gerichte gab (da brauchte man wenigstens nicht lan-



Der Ort See im Paznauntal so um 1962

ge wählen) das möglichst mit Voranmeldung. Zur Ascher Hütte musste man noch ganz zu Fuß in einer Zeit von drei oder vier Stunden aufsteigen. Ein Sessellift wurde erst Anfangs der Siebziger Jahre gebaut, er ist ja inzwischen mehrmals vergrößert zu einer Kabinenbahn ausgebaut worden.

Wir haben damals bei einem Ehepaar in unserem Alter gewohnt, die ein kleines Haus erbaut hatten und erstmals Urlaubsgäste beherbergten. Wir hatten zu den Hausleuten gleich ein freundschaftliches Verhältnis, das bis heute anhält und sich auch auf die beiden Töchter und deren Familien übertragen hat. Deshalb fahren wir seitdem auch immer wieder dorthin, obwohl wir das Paznauntal von unten bis oben schon kennen.

Es sind mittlerweile schon über fünfzigmal geworden. Jedesmal wurde natürlich auch die Ascher Hütte besucht, dort habe ich inzwischen auch Wanderfreunde aus unserem FGV-Ortsverein einigemale hinaufgeführt und mit unseren Vermietern und deren Familien aus See waren wir öfter droben. Als wir erstmals auf die Hütte gingen, war ja vom Medrigsattel aus nur ein schmaler Pfad bis zur Hütte und der Hüttenwirt versorgte diese mit dem Motorrad. Später wurde ein Fahrweg zur Hütte gebaut. Der Ort See hat sich inzwischen zu einem Wintersportort entwickelt und es sind mehrere Sessel- und Schlepplifte auf dem Gebiet der Medrigalm entstanden, es wurde ein Restaurant auf der Medrigalm errichtet, ebenso ein kleines Restaurant am Grat wo der Weg zur Hütte weggeht, das allerdings nur im Winter bei Skibetrieb geöffnet ist. Das Skigebiet wurde

immer wieder erweitert, da man ja zur Konkurrenz mit dem bekannten Ischl steht. Aus den Gasthäusern im Dorf wurden inzwischen größere Hotels und Pensionen, es wurden neue dazu erbaut und der Ort ist inzwischen fast um das Zehnfache seit 1963 gewachsen. Im Winter sind die Quartiere größtenteils ausgebucht, da viele dort wohnen und nach Ischl zum Skilaufen fahren. Die Lifte wurden inzwischen hinaufgebaut bis auf 2500 Meter und eine Abfahrt geht kurz vor der Ascher Hütte vorbei. Durch die Lifte, die Lichtmasten und Beschneigungsanlagen für Kunstschnee wurde natürlich das ganze Almgebiet und die schöne Gebirgslandschaft erheblich beeinträchtigt, was einem als Bergwanderer und Naturfreund nicht gefällt. Die Einheimischen befürworten dies, was ja verständlich ist, denn es bringt halt Verdienst und Arbeit. Die Tagesgäste auf der Hütte sind in den letzten Jahren mehr geworden, da der Aufstieg von der Seilbahn her doch nur ca. zwei Stunden dauert und sie kommen auch aus den anderen Orten des Paznauntales. Die Hütte ist nach dem letzten Ausbau zu einem Schmuckstück geworden. Wenn ich aber die Pläne lese, was in der nächsten Zeit mit der Hütte geschieht, dann glaube ich, die Hütte wird zu einem Schnellrestaurant, vermutlich wie in den Skigebieten üblich mit Selbstbedienung. Sie wird dann auch nicht mehr den Charakter einer Alpenvereins-Hütte für Bergsteiger und Wanderer haben. Aber der Trend zum Skitourismus will es so und wir halten es nicht auf.

Es wird aber leider auch wieder ein Stück ASCH verloren gehen.

Richard Heinrich

Suchmeldung

Gesucht wird ein altes Steinpöhl-Mädchen: Frau **Ida Hammer**, geb. Baderschneider. Die Gesuchte und ich drückten dieselbe Schulbank, Jahrgang 1925. Nach meinem Beitrag im Ascher Rundbrief über „Alte Ascher Ausdrücke in Mundart“ im Herbst vorigen Jahres telefonierten wir nach langer Zeit. Leider vergaß ich mir ihre Telefonnummer geben zu lassen. Nach einer Hüftoperation lebt sie nun im „Betreuten Wohnen“ oder ähnlich in Wiesbaden. Ihr Mann war Willi Hammer. Wer kann weiterhelfen?

Erna Grüner,
Pappelweg 76, 63263 Neu-Isenburg

Die Neue Vogtländischezeitung gab am 22. November 1930 in ihrer Beilage „Für die Feierstunde“ den nachfolgenden Bericht:

Die Grenzstadt Asch

Die Willkür der Grenzziehung auf Grund der Staatsverträge kann man oft beobachten, aber kaum tritt sie einem so klar ins Bewusstsein, wie bei der Stadt Asch, sobald man ihre Geschichte und ihr Volkstum ins Auge fasst. Durch Jahrhunderte fließt der Strom des Lebens aus dem Egerlande ins Vogtland hinein, aus dem Vogtland ins Egerland hinüber, unaufhaltsam, unentwegt, verwandtschaftliche, freundschaftliche Beziehungen werden geknüpft, es gibt so gut wie keine Trennung. Und doch stehen dort Grenzsteine, die nicht erst seit gestern und vorgestern eine Trennung herbeiführen. Es trifft aber nicht zu, wenn man etwa sagt: Wenn so enge Beziehungen bestehen, ja, sogar die Bevölkerung diesseits und jenseits der Grenzpfähle von Uranfängen einem einzigen Stamme zugehört, dann haben die Grenzpfähle auch nichts zu bedeuten. O doch, sie bedeuten schon rein äußerlich eine Welt, die anders ist als auf der andern Seite. Es entzieht sich dem Einflusse der Vernunft, ist rein dem Gefühl unterworfen, das wieder nur äußerlichen Einflüssen gehorcht, wenn man hier die Deutschen „drüben“ als Fremde betrachtet und das gleiche auch auf der andern Seite für hier übt. Natürlich wirkt es sich nicht weiter in besonderem Maße aus, denn die Verbindungen sind so gefestigt, auch die gefühlsmäßige Verwandtschaft, aus alten Traditionen schöpfend, ist so stark, dass die eigentliche Fremdheit nicht aufkommen kann. Trotzdem bleibt bestehen: Dort ist ein Grenzstein, dort sind andere Gesetze, dort handelt man nach andern

Gesichtspunkten, mit anderen Zielen.

Selbstverständlich tritt das mehr oder minder an jeder Grenze ein. Aber selten so überzeugend und ausdrucksstark wie in diesem Falle. Man braucht nur ein wenig in der Geschichte zu blättern, um darin ganz besonders bestärkt zu werden. So wurden am 8. August 1281 die Märkte Asch und Selb von Rudolf von Habsburg an den Vogt Heinrich von Plauen verpfändet. Er und seine Söhne widmeten 1289 die Ascher Kirche dem Deutschen Ritterorden, und in einem Schenkungsbrief von 1290 wird die Kirche von Adorf eine *Tochterkirche* von Asch genannt. Daraus geht hervor, dass damals Asch bereits eine gewisse Bedeutung besaß. Allerdings ist nicht zu vergessen, dass die Gegend um Asch und Adorf herum noch wenig besiedelt, gewissermaßen Wildnis war, obwohl bereits kurz nach 1100 eine systematische Besiedlung eingesetzt hatte. Bemerkenswert ist, dass noch im Jahre 1547 der spanische Schriftsteller Avila das Gebiet „um Eger her“ als sehr rauh mit „viel Gehölz und Gemöhricht“ bezeichnet. Erst wenn man „auf ein Städtlein kommt, Plauen genannt, bessert sich von Stund an die Landesart, und ist viel feinere Gegend, hat auch gute, ebene Felder und Wiesmathen, auch viel Schlösser und Burgen.“

Doch nun genug von den Dingen aus uralten Tagen. Halten wir uns an die Gegenwart. Es gibt auch noch genug Beziehungen zur jüngeren Vergangenheit. Denn das ist ja ein besonderes Merkmal der Stadt Asch, dass sie in strengster Weise auf die Gegenwart gerichtet ist und doch auf Schritt und Tritt zum Vergangenen hindrängt.

Wer zum erstenmal auf dem Bahnhof der Linie Selb-Asch-Eger die Grenzstadt betritt und die Straße entlang wandert, die sich zur Höhe zieht, noch etwa in praller Sommer-sonne oder bei eisigem Schneesturm wandert, den kann die Straße, die sich unendlich hinzuziehen scheint, zur Verzweigung bringen, und er fragt sich: Wo liegt denn nun endlich die Stadt? Selbst wenn er die Höhe erreicht hat und nun schon zwischen Häusern hinschreitet, ist sein Eindruck noch lange nicht so, dass er in Jubel geraten könnte. Weiter und immer weiter dehnt sich die Hauptstraße. Allerdings wird sie auch belebter, reicher in ihrem äußeren Bilde, gepflegte, im Stil manchmal eigenwillige Bauten treten hervor, Schaufenster blinken in der Sonne, Menschen eilen auf den Fußsteigen hin und her: Man ist im Mittelpunkt der Stadt, im Geschäftsviertel, wenn man so sagen will. Gerade die breite, vortrefflich gebaute

Vor 50 Jahren: Aufnahme mit Seltenheitswert



*Im Hintergrund, das Lutherdenkmal in Asch, im Durchblick der Überreste des Westportales unserer untergegangenen, großen, Ascher Evangelischen Kirche. — Aufnahme: Dr. Bert Wagner, Weißenstadt, am 16. Juni 1964.
Eingesandt von Friedrich Geipel, Thiersheim*

Straße fiel einem auf. Sie ist ein bemerkenswerter Zug der Stadt, und ihr kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie eines der sprechenden Merkmale der Stadt darstellt, von der Opferwilligkeit, Heimatliebe und dem hohen Bürgersinn, der sich in Asch sehr oft in schönster Weise bewährt hat, Zeugnis ablegend. Sie ist das Werk eines Ascher Bürgers, der es durch Fleiß und Umsicht verstanden hatte, zu Wohlstand zu gelangen, und nun seinen Wohlstand in selbstloser Weise dazu benutzt hat, seine Vaterstadt auszugestalten und seine Mitbürger an

dem Gewinn seines Lebens teilnehmen zu lassen. Im Jahre 1912 fasste Gustav Geipel den Entschluss, das gesamte Straßenwesen der Stadt auf seine Kosten um- und auszubauen, und so wurde die Bahnhofstraße angelegt, die ein wahrer Segen für die Stadt wurde, nachdem man sich lange mit einem recht dürftigen Verkehrsweg hatte behelfen müssen.

Dieses Werk ist aber nicht das einzige. Noch viele Bürger haben sich in ähnlicher Weise um ihre Stadt verdient gemacht, ihren Möglichkeiten entsprechend. Allerdings war es Gustav Geipel, der immer wieder för-

dernd eingriff und unterstützte, wenn ein Plan zur Verbesserung der Verhältnisse aufgetaucht war. Es ist ein Zug der Heimatliebe, um den manche andere Stadt die Grenzstadt Asch beneiden kann. Und die Namen vieler Bürger sind als Wohltäter und Förderer der Stadt unvergessen in die Geschichte der Stadt verwoben.

Nicht ohne Stolz und auch mit Recht rühmt sich die Stadt Asch, einem der berühmtesten Söhne des deutschen Volkes wiederholt Gastfreundschaft erwiesen zu haben. Kein Geringerer als *Goethe* war es, der wiederholt in Asch geherbergt hat, und zwar im Posthof „Zum goldenen Hirschen“, heute „Hotel Post“. Seit 1686 war dieses Gasthaus samt dem Posthof im Besitz der Familie Langheinrich. Mit dem damaligen Postmeister Joh. Gottlieb Langheinrich scheint sich *Goethe* nicht ungern unterhalten zu haben, wie einige Vermerke in seinen Tagebüchern bekunden. Auch die gute Küche des Posthofes scheint er geschätzt zu haben.

Die Stadt Asch besitzt aber nicht nur eine Hauptstraße mit dem lebhaft flutenden Verkehr, wie er in Grenzstädten üblich ist, nicht nur Erinnerungen, die in Dokumenten festgehalten sind, und Erinnerungen mehr ideeller Art, sondern auch Erinnerungen an alte Tage, die lebhaft vor Augen stehen und ihre Sprache führen wie Spitzwegische Verträumtheit. Man verlasse nur einmal die Hauptstraße und folge einer der kleinen Gassen, und man wird erstaunt sein, was einem an malerischen Winkeln vor Auge tritt. Da sind schmale Treppen, die an alten Häuschen empor führen.

Da sind Gärtchen, die zwischen den kleinen Häusern um jeden Sonnenstrahl ringen. Dunkle Seitengassen führen an den Berg heran und zwingen, dort endend, zur Umkehr. Schwere Schatten fallen in das enge Gewinkel, und helle Sonnenfunken spielen auf den Giebeln, den Scheiben, auf den Blumen an Fenstern und Gärtchen. Eine Kostbarkeit altertümlicher Art stellt die *Karlgasse* dar. Ein altes Tor reiht sich an das andere, ein alter Giebel an den andern, und immer wieder liest man Jahreszahlen, die ganz weit zurück deuten. Mit vollem Recht ist man stolz auf diese alten Bauten, diese Winkel, und hütet sie, aber nicht mit dem Bemühen, dem man gewissermaßen den Versuch anmerkt, eine Mumie zu bewahren, sondern nur mit einer natürlichen Pflege, die die Benutzung nicht ausschließt. Auch nicht als Schauobjekt, sondern als Denkmal alter Zeit, das man nicht zerstört.

Es gibt Grenzstädte, die mehr oder minder davon leben, dass sie Grenzstädte sind. Das ist bei Asch nicht der Fall. Zur Zeit als das Handwerk das maßgebende Erwerbszweig war, stand das Handwerk in Asch in hoher Blüte. Als die Industriezeit Fuß fasste, folgte es zielbewusst diesem Zuge der Zeit und schuf eine Industrie von hoher Bedeutung. Asch besitzt den lebhaften Charakter einer Industrie- und Handelsstadt. Aber es besitzt dazu auch den ruhigen Pulsschlag einer alten, auf Tradition gegründeten Stadt und verbindet so vortrefflich das vorwärts gerichtete Streben mit dem Sinn, der sich der alten Werte, nicht nur äußerlicher, sondern auch seelischer Art bewusst ist.

Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Schon ist ein Monat vom neuen Jahr vergangen und am 31. 1. 2014 stand unser Treffen in Maintal an, wo sich 23 Personen und die Enkelin von Lankls einfanden. Gerhild begrüßte alle mit einem passenden Gedicht zum neuen Jahr von Theodor Fontane. Ein neues Jahr bedeutet Rückschau auf das Vergangene und Ausblick auf die vor uns liegende Zeit, mit Höhen und Tiefen. Jedoch in unserem Alter ist der Wunsch nach gesunden Tagen wohl bei allen vorrangig.

Leider waren zwei traurige Nachrichten bekannt zu geben. Herr Bansa (Marias Mann) war verstorben. Man konnte es aber nach jahrelangem Leiden als eine Erlösung nennen. Außerdem hat uns Heinz Thumser f immer verlassen. Er war mit seiner Frau Ilse fast auf jedem Treffen in Rehau anwesend und aktiv im Alpenverein Sektion Ascher Hütte.

Wir hatten aber auch fünf Geburtstagskinder, für die unser Kurt das Hobbied sang. Gerhild hatte aus einer Seniorenzeitschrift zwei passende Witze bereit, die zur Erheiterung vor dem Essen beitrugen. Hanni schloss sich daraufhin auch mit einem lustigen Text an.

Das Essen schmeckte wie immer, denn der Turnhallenwirt gibt sich jedes Mal Mühe, was auch zur guten Stimmung beiträgt. Gott sei Dank haben wir einen Raum für uns, denn die Unterhaltung ist meist recht laut. Wir freuten uns, dass Retti Scheidhauer wieder dabei sein konnte, da ihre Tochter sie chauffierte. Wir sind inzwischen schon fast wie eine Familie zusammen gewachsen. Edith hatte einen besinnlichen Text über die verlorene Heimat vorbereitet und Elfriede Lemke (wir haben drei Elfrieden in der Gruppe) ein Gedicht von Elli Oho (Gräfin) in Ascher Mundart. Wenn unsere alte Generation einmal nicht mehr lebt, wird die Ascher Mundart verloren gehen. Schade!

Viel zu schnell ist die gemeinsame Zeit wieder abgelaufen und zum Abschied spendierte uns der Wirt einen Kaffee oder Espresso, was dankend angenommen wurde. Dazu hatte Anneliese Lankl echte Ascher Küchler gebacken. Prima!

So Gott will, wollen wir uns am 28. Februar wieder treffen. Dieses Mal in Taunusnähe im Bürgerhaus in Bad Homburg-Kirdorf (Erlenbachhalle) im Stedter Weg, Nähe der alten Sattelfabrik oder Nähe des Kirdorfer „Doms“, (Kirdorf hat zwei Kirchen). Parkplätze gut vorhanden.

Klassenfoto der 3. Volksschulklasse der Bergschule in Asch Lehrerin Frau Grete Rogler



Wir waren die erste Klasse, die Frau Grete Rogler nach ihrem abgeschlossenen Studium als Lehrerin übernahm.

Eingesandt von Frau Edith Kühnel, geb. Reißmann

Ansprechpartner Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069/54 56 05.

Wir freuen uns immer über Gäste oder neue Teilnehmer. Wo bleiben eigentlich die ehemaligen Teilnehmer der Gruppe der Taunus-Ascher?

Gerhild erzählte noch einen Witz und wir gingen frohgestimmt mit guten Wünschen bis zum Febertreffen auseinander.
G. Euler

Ascher Gmeu München

Es gratuliert recht herzlich heute, wünscht Gesundheit, Glück und recht viel Freud. Allen Geburtstagskindern — nah und fern, die im Februar ein Jahr älter wärn.

Und dâu sen unnara Ascher Leit, dernan ihr Geburtstoch bsonders freit.

Herr Georg Jäger am 15. 2.,
Frau Anni Krillmeier am 20. 2.,
Herr Edwin Ludwig am 23. 2.,
Herr Erwin Ritter am 28. 2.

Wir wünschen Euch allen — ein frohes Fest und haltet an Eueren Vorsätzen fest.

Die Gmeusprecherin der Münchner Ascher Gmeu, sagt: „Dass ich mich auf unser nächstes Treffen — am 9. März — besonders freu!“

Unsere weiteren Termine: 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli. Die weiteren Termine folgen später.

In heimatlicher Gesinnung verbleibe ich *Euere Gertrud!*



Wir gratulieren

94. Geburtstag: Am 28. 3. 2014 Frau *Berta Raguse*, geb. Ganßmüller, Schnieglinger Straße 194 in 1427 Nürnberg, früher Asch, Kantgasse 16.

93. Geburtstag: Am 19. 3. 2014 Frau *Ilse Hecht*, geb. Mundel, Holzheimer Straße 38 in 93133 Burglenfeld, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 87. — Am 21. 3. 2014 Herr *Alois Schirmer*, Mörikestraße 4 in 89537 Giengen, früher Asch, Sachsenstraße 2.

92. Geburtstag: Am 4. 3. 2015 Herr *Richard Rossbach*, Rumerberg 2 in 86447 Todtenweis, früher Asch, Schlossgasse 19. — Am 9. 3. 2014 Herr *Adolf Rank*, Geschwister-Lachner-Haus Unt. Stadt 4a in 84157 Vilsbiburg, früher Asch, Körnergasse 17.

91. Geburtstag: Am 7. 3. 2014 Frau *Irmgard Grabengießer*, geb. Robisch, Samsweger Straße 1b in 39326 Wolmirstedt, früher Asch, Hauptstr. 7.

87. Geburtstag: Am 21. 3. 2014 Herr *Gustav Schmidt*, Belchenstraße 15 in 79669 Zell, früher Asch,

Steingasse 22. — Am 25. 3. 2014 Frau *Elfriede Stenz*, Jägerstraße 19 in 95111 Rehau.

86. Geburtstag: Am 20. 3. 2014 Herr *Ernst Mundel*, Am Mühlbusch 34 in 31162 Salzdetfurth, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 87. — Am 23. 3. 2014 Frau *Waltraud Schuster*, Grundstraße 54 in 55218 Ingelheim, früher Asch, Hauptstraße 20 (Bäckerei).

85. Geburtstag: Am 8. 3. 2014 Herr *Gustav Markus*, Hangstraße 10 in 95632 Wunsiedel, früher Asch, Hauptstraße 30. — Am 26. 3. 2014 Herr *Erwin Herlicska*, Nussweg 19 in 73760 Ostfildern, früher Asch, Amundsenstraße 1947.

80. Geburtstag: Am 8. 3. 2014 Frau *Ruthild Ulmer*, Riedstraße 77 in 72458 Albstadt, früher Asch Freiligrathstraße 1858.



NIEDERREUTH gratuliert:

90. Geburtstag: Frau *Ida Besenreuther* geb. Heinrich (Tischer Ida).

88. Geburtstag: Frau *Irmgard Schott* geb. Adler.

79. Geburtstag: Frau *Helga Klement* geb. Laubmann (vom oberen Dorf).

76. Geburtstag: Frau *Alice Huber* geb. Heinrich (Mühlkanners).



Ein „Herzliches Dankeschön“ an den Fotoreporter des Ascher Rundbriefes. Sein Name ist gut bekannt, besonders bei den Niederreuthern. Bei den Bildern aus Neu-Asch hilft der Stadtplan aus Alt-Asch zur besseren Orientierung. Beim Betrachten der Bilder aus Niederreuth: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann...“

Erika Klügl



Unsere Toten NACHRUf für Heinz Thumser

Mein geliebter Papa Heinz Thumser ist am 17. Januar 2014 verstorben. Er wäre im April 88 Jahre alt geworden.

Seine Erinnerungen an die Heimatstadt Asch waren ihm immer besonders wichtig. Er lebte damals im Hause seines Großvaters in der Steingasse und konnte nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft nicht mehr dorthin zurückkehren. Seine Mutter, seine Schwester Anneliese und die Tanten fand er in Ulfa in Oberhessen wieder. Dort lernte er Ilse Pietsch kennen und lieben. Die beiden lebten dann einige Jahre in Frankfurt.

Anfang der fünfziger Jahre nahm er eine Stelle in Reutlingen an. Dann machte er sich als Handelsvertreter selbstständig. In Reutlingen bin ich dann 1957 geboren. Meine Eltern fanden in der näheren Umgebung einige Ascher und ich erinnere mich gerne daran, wie wir mit diesem Freundeskreis jedes Wochenende auf der schwäbischen Alb wandern gegangen sind. An einem kleinen Lagerfeuer wurden dann immer Würstchen am Spieß gebraten.

Mit der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins waren meine Eltern regelmäßig auf der Ascher Hütte und haben den Furgler und den Rotpleißkopf bestiegen. Dort war ich in meiner Jugend auch oft dabei und habe mich im Kreis der Ascher sehr wohl gefühlt.

Als es meiner Mutter dann gesundheitlich nicht mehr so gut ging, sind die beiden 2005 nach Niedernhausen im Taunus übersiedelt und haben in meiner Nähe eine schöne Wohnung bezogen. Meine Mutter Ilse Thumser ist dann 2007 leider verstorben und mein Vater erlitt ein halbes Jahr später einen Schlaganfall, den er allerdings ganz gut überstanden hat. Seine Sprachfähigkeit hat er wiedererlangt und er konnte selbstständig leben. Wir haben uns regelmäßig sehen können und viele interessante Gespräche geführt. Meine beiden Kinder Christina und Daniel liebten ihn sehr und hatten einen innigen Kontakt zu ihm. Sie schätzten ihn als guten Zuhörer und nahmen von ihm gerne Ratschläge an.

Er fehlt uns sehr und wir werden ihn immer in liebevoller Erinnerung behalten!

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Richard Steinhauser 100 Euro — Gernot Dietrich 25

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

PL 02381#0111000000/2/2014
Herr
Dietmar Bunm
erwerde
268 Mittenwalde

21

###

Euro — Kurt Heinrich 20 Euro — Sieghild Forkel 25 Euro — Prof. Dr. Wolfgang Ludwig 40 Euro — Roland Maxa 50 Euro.

Für die Ascher Hütte: Frau Wöhrle, zum Tode von Frau Maria Grüner 50 Euro — Familie Thumser, zum Tode von Heinz Thumser 36 Euro. *Die Sektionsleitung bedankt sich bei allen Spendern.*

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: 173,— Euro spendete: Elli Henrich, Frankfurt.

23,— Euro spendeten: Else Walter, Esslingen; Ilse Scherer, Heidenheim; Maria Steiner, Mühlheim; Margit Heerdt, Ismaning; Richard und Rosemarie Rossbach, Todtenweis; Erika und Franz Winter, München; Elise Thorn, Ansbach; Ingrid Geus, Bamberg; Dieter Haering, Wardenburg.

20,— Euro spendeten im Gedenken an Ernst Korndörfer: Kurt Lankl, Maintal; Erich Aechtner, Bad Karlshafen.

18,— Euro spendete: Ella Bleier, Zierenberg.

13,— Euro spendeten: Martin Herbert, Wasserburg; Irmgard Grabengieser, Wolmirstedt; Herbert Rogler, Nürnberg; Gerhard Rossbach, Bad Elster; Gerlinde Walther, Neuenmarkt; Jutta Dautel, Stuttgart; Hildegard Schrecknerberg, Straubing; Sieglinde Ohorn, Dannstadt, im Gedenken an Ernst Korndörfer.

8,— Euro spendeten: Elisabeth Reiss, Ingolstadt; Herbert Dimmling, Regnitzlosau; Werner Winterling, Frankfurt.

6,— Euro spendeten: Herta und Leo Saal, Günzburg.

3,— Euro spendeten: Irmgard Heini, Ebsdorfergrund; Gertraud Horn, Alsbach; Johanna Pollmann, Mühlheim; Heinrich Walter, Forchheim; Erna Bernhardt, Straßlach; Horst Hundhammer, Gattendorf; Edith Weitzel, Weidelbach; Elfriede Gelhausen, Treis-Karden; Anni Sehr, Runkel; Lieselotte Joachim, Gröbenzell; Erich Neupert, Oelsnitz; Charlotte Mähner, Kreuztal; Kurt und Gerlinde Merz, Roßdorf; Margit und Helmut Glaser, Dietzhöltal; Ida Huster, Görgeshausen; Alfred Huscher, Leonberg; Werner und Gerlinde Haug, Herrenberg; Gustav Markus, Wunsiedel.

☆

BERICHTIGUNGEN

Horst und Inge Just, Berchtesgaden, im Gedenken an Ernst Korndörfer spendeten 50,— Euro, nicht wie ausgewiesen 20,— Euro.

Werner Korndörfer, Hof hat 30,— Euro gespendet, nicht wie ausgewiesen 3,— Euro.

Die Redaktion des Ascher Rundbriefes bittet die Fehler zu entschuldigen.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

*Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.
Die Erinnerungen bleiben.*

Prof. Dr. Hans von Dietrich

* 30. 5. 1923 in Asch, Sudetenland
† 7. 1. 2014 in Berlin

In stiller Trauer
haben wir Abschied genommen:
Gerda von Dietrich geb. Pusch
und Familie

Lichterfelder Ring 195, 12209 Berlin

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Anni Itt

geb. Steiner, verw. Kolb

* 13. 9. 1920 † 23. 1. 2014

Am Ende ihres langen Lebensweges durfte meine liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere herzensgute Oma ganz still und friedlich einschlafen. Sie wird uns sehr fehlen.

Traurig nehmen wir Abschied.

In Liebe und Dankbarkeit:

Hartwin und Heidi Weinlich geb. Itt
Christian und Kerstin

Ronneburg-Hüttengesäß, Marienstraße 65, im Januar 2014
früher Asch, Hochstraße

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 29. Januar 2014 auf dem Friedhof in Ronneburg-Hüttengesäß statt.

*... und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus“.*

Joseph von Eichendorff

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von meinem lieben Vater und unserem geliebten
Opa

Heinz Thumser

* 4. April 1926 † 16. Januar 2014

Wir sind traurig: **Dieter und Heike
Christina
Daniel**
und Familie

Dieter Thumser, Kiefernweg 8, 65527 Niedernhausen-Oberjosbach

Mein Vater hätte sich sicher gefreut, wenn statt zugedachter Blumen eine kleine Spende an den Heimatverband des Kreises Asch, Kto.-Nr. 430 205 187, BLZ 780 500 00 bei der Sparkasse Hochfranken eingehen würde!



Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.